

Einführung Sanierungsfragen – Checklisten und Konstanten

Carsten Jung

Die Sanierung, Modernisierung und Restaurierung eines historischen Theaters betrifft immer das ganze Gebäude und das ganze Umfeld des Gebäudes. Darum möchte ich hier versuchen, alle Elemente zusammenzustellen, die bei der Sanierung und Modernisierung mitspielen und sich gegenseitig beeinflussen. Ich möchte das mit Ihrer Hilfe tun, als unsere Gemeinschaftsarbeit während dieser Konferenz, indem ich in der mir zur Verfügung stehenden Zeit einen Überblick gebe, und wir nachfolgend viele Details, Beispiele und Ergänzungen sowohl aus den Vorträgen der Referenten als auch aus Ihren Anmerkungen in den Diskussionen und in Online-Kommentaren auf der Pinwand einsammeln. Auf diese Art werden wir am Ende der Konferenz eine vielleicht vollständige Liste aller Aspekte erhalten, die bei einer Sanierung und Modernisierung eines historischen Theaters zu beachten sind.

Ich gehe von der Annahme aus, dass die Sanierungs- und Modernisierungsaspekte in jedem Theater immer die gleichen sind, egal aus welchem Jahrhundert, aus welcher Epoche ein Theater stammt. Nur die Lösungen unterscheiden sich, weil die Gebäude und die Gegebenheiten im Detail verschieden sind.

Was also ist überall gleich? Was ist überall gleichermaßen in die Überlegungen mit einzubeziehen?

Lassen Sie uns zunächst ein paar Kreise ziehen, quasi aus der Vogelperspektive.

Wir sprechen über:

1. eine Bühne mit einer Bühnentechnik, ggf. in einem eigenen Bühnenhaus, mit ihren spezifischen Arbeitsabläufen und Sicherheitsanforderungen;
2. einen Zuschauerraum mit den nötigen Ein- und Ausgängen, Bestuhlung und Barrierefreiheit, Beleuchtung und Belüftung;
3. das Vorderhaus und die Gänge, Treppen, Notausgänge um den Zuschauerraum herum;
4. die Wände, die die Gänge und den Zuschauerraum trennen und ihr eigenes Klima entwickeln;
5. die Nebenräume, wie Künstlergarderoben, Lager, Proberäume und Verwaltungsräume um den Bühnenraum herum;
6. Kabel und Rohre, die kilometerweise im Gebäude verlegt sind und/oder neu verlegt werden müssen, und zwar so, dass sie gut zu warten/reparieren sind, nur minimal in die historische Substanz eingreifen und die Arbeitsabläufe in keiner Weise behindern;
7. Bodenbeläge und Wandanstriche und das, was man unter den heutigen Belägen, Bohlen und Anstrichen an vergessenen historischen Fassungen oder Problemen findet;
8. einen Dachboden, der alles durchgehend überspannt oder dreigeteilt ist;¹
9. Kellerräume und Fundamente, die vielleicht gar nicht für dieses Theater angelegt wurden, sondern von einem viel früheren Gebäude stammen – was auch beim Dachboden der Fall sein kann;
10. das Fundament, das für eine bestimmte Baulast ausgelegt ist und heutige Lasten vielleicht gar nicht mehr tragen kann;
11. den Untergrund, der hilfreich sein kann oder Probleme verursacht;
12. die Luft um das Gebäude herum, die eingesogen wird für die Belüftung/Klimatisierung und aufgeheizt wieder herausströmt;
13. Sonne, Regen und Schnee, die nicht nur die Temperatur der Luft bestimmen, sondern vor allem auch die der großen Dachflächen und damit des Dachbodens, des Zuschauerraumes, der Bühne usw.;
14. Nachbarhäuser, die gelegentlich direkt an das Gebäude stoßen und damit Grenzen, Probleme, aber auch Möglichkeiten bieten; und wo die Nachbargebäude den nötigen Sicherheitsabstand zum Theater haben, wird sich auch hier die Frage stellen, ob man das eine oder andere nicht für den ewig wachsenden Theaterbetrieb mitnutzen kann;
15. An- und Abfahrt von Autos, Taxis, Bussen, Bahnen, die die Zuschauermassen zur Vorstellung bringen und wieder wegfahren, also über Zuwegung – auch für Ströme von Fußgängern, zumindest auf den letzten Metern –, Verkehrsführung, Parkmöglichkeiten und ÖPNV. Und auf der anderen Seite über die Lieferwege für Caterer etc. oder für die Lastwagen mit Bühnenbildern, Kostümen etc. im Bühnenbereich oder auch für die Feuerwehr und Rettungsfahrzeuge. Also einerseits über Ströme, andererseits über gezielte Einsätze;
16. die Einbindung des Theatergebäudes in das Stadtbild: Was soll es darstellen, wie sichtbar soll es sein, wie soll es optisch, städtebaulich mit der Umgebung zusammenspielen?

Das sind die „geografischen“ Komponenten der Theater-sanierung (noch bevor man zur Restaurierung kommt). Wichtig ist, dass all diese Bereiche zwar einzeln betrachtet werden können und müssen, dass sie sich aber alle laufend gegenseitig beeinflussen, sodass man sie immer gleichzeitig im Blick haben muss, um die Wechselwirkungen zu sehen, Möglichkeiten und Gefahren abzuschätzen und das

Beste daraus zu machen. Man muss sich immer fragen: Wenn ich an einer bestimmten Stelle etwas Bestimmtes tue, was bewirkt das in allen anderen Bereichen? Und was bedeutet es für die Arbeitsabläufe im Theaterbetrieb und für die Zuschauer? Keine leichte Übung, aber anders geht's nicht.

Des Weiteren gilt es, die übergreifenden Fragen und einige spezifische Fragen zu prüfen, die immer wieder auftauchen. Die Arbeitsgruppe, die die heutige Konferenz vorbereitete, hat dafür eine übersichtliche Checkliste zusammengestellt, die ich Sie bitte zu prüfen und zu ergänzen.

Checkliste für die ICOMOS-Tagung

I. Großbaustelle historisches Theater – Probleme der Planung und Ausführung

- a. Warum laufen in Deutschland so viele Großprojekte aus dem Ruder und was sollte man tun, damit es bei der Sanierung eines historischen Theaters nicht passiert?
- b. Teilhabe: Wie können Theaterleute, Publikum und Architekten gemeinsam planen?
- c. Modernisierung trifft Bauerhaltung – Leitlinien für denkmalgerechte Kompromisse in historischen Theatern
- d. Von der Baudokumentation (Vorplanung, Planungsphase 0) zum Conservation Management Plan und einer abschließenden Pflegeanleitung:
 - Welche Vorplanungen verlangt die denkmalgerechte Sanierung von Theaterbauten?
 - Wie muss eine Baudokumentation des Ist-Zustands aussehen? Was sind ihre Grenzen und Möglichkeiten?
 - Was kann/muss die Baudokumentation im Vorfeld von Sanierungen leisten?
 - Wie nutzt man einen Conservation Management Plan bereits als Steuerungstool für die Sanierung?
 - Wie macht sich das denkmalgerecht sanierte Theater im Gebrauch?
 - Was bringen Pflege-/Nutzungsanleitungen für die Betreiber nach Abschluss der denkmalgerechten Sanierung?

II. Modernisierung

- a. Die historischen Zuschauerräume und das heutige Publikum: inkompatibel? (Ränge, Logen, Sichtlinien, Komfort und Barrierefreiheit)
- b. Scheinwerfer im Zuschauerraum – ästhetische und konservatorische Fragen
- c. Feueralarm, Entrauchung, Sprinklerfluten und das Ende der historischen Substanz (Brandschutz und Sicherheit)
- d. Energieeffizienz, unsichtbare und unhörbare Klimatisierung, Luftströme zwischen Bühne und Zuschauerraum
- e. Immer größer? – die Bühnenportalöffnung und der Orchestergraben
- f. Akustik
- g. Haustechnik, Bühnentechnik, Ü-Technik
- h. Historische Bühnentechnik und moderne Nutzung

III. Innenraum und Außenraum – Probleme des Zusammenspiels

- a. Klimaprobleme zwischen Zuschauerraum, Wandelgängen, Außenmauern, Dachstuhl
- b. Bequemlichkeit: Wohin mit Garderoben, WCs und Buffets?
- c. Sicherheit: Welche Notausgänge und Feuertreppen – und wohin damit?
- d. Nutzung alter Erschließungswege und Schaffung neuer Zugänge
- e. Wohin mit Theaterwerkstätten, Magazinen, Verwaltung, Proberäumen und Parkplätzen?
- f. Einbindung des Theaterkomplexes oder Neuordnung des städtebaulichen Kontexts?

IV. Neue Aufführungsformen

V. Materialität und Konstruktion

VI. Akzeptanz der Öffentlichkeit

Wie sofort ersichtlich, gibt es ein paar Überschneidungen zwischen den beiden oben aufgeführten Listen, aber grundsätzlich ergänzen sie einander. Jetzt haben wir also schon über 40 Punkte und Unterpunkte, die alle gleich wichtig sind und die alle in der Vorbereitung einer Sanierung/Modernisierung geprüft und beantwortet werden müssen, einzeln und im Zusammenspiel jedes einzelnen Punktes mit allen anderen. Und danach kommen noch alle Fragen, die mit der Restaurierung zusammenhängen.

Kurz: Die Sanierung/Modernisierung/Restaurierung eines historischen Theaters ist ein Unterfangen, das komplexer ist als der Bau eines Großflughafens. Will man erfolgreich sein, helfen nur vier Dinge:

1. gute Planung
2. eine Bauleitung, die die Sache in ihrer ganzen Komplexität im Griff hat
3. ein Bauherr, der sich jeden Tag kümmert
4. fähige Auftragnehmer

Geld braucht man natürlich auch, aber Geld kann die genannten vier Punkte nicht ausgleichen, für die muss man erst mal sorgen. Wichtiger ist Zeit: für die Planung und für die Ausführung.

Zur Illustration werde ich mich im Folgenden mit zwei Punkte befassen. Mit dem einen haben wir bereits begonnen: Was sollte man tun, damit die Sanierung eines historischen Theaters nicht aus dem Ruder läuft? Anschließend möchte ich das konkrete Arbeitsfeld Zuschauerraum betrachten.

Warum in Deutschland so viele Großprojekte aus dem Ruder laufen, und was man tun sollte, damit dies bei der Sanierung eines historischen Theaters nicht passiert

Dass in Deutschland viele Großprojekte aus dem Ruder laufen, ist bekannt. Aber auch international sieht es nicht so gut aus. International werden Bauprojekte bis zur Fertigstellung um ca. ein Drittel teurer als geplant; in Deutschland um fast

drei Viertel (73 Prozent). Um das Übel endlich an der Wurzel zu packen, setzte das zuständige Bundesministerium im Jahre 2014 eine Expertenkommission ein, die klären sollte, was nötig ist, damit Großprojekte in Zukunft wieder planmäßig realisiert werden können. Die Kommission hat im Sommer 2015 ihre Erkenntnisse in zehn Handlungsfeldern² gebündelt:

1. kooperatives Planen im Team
2. erst planen, dann bauen
3. Risikomanagement und Erfassung von Risiken im Haushalt
4. Vergabe an den Wirtschaftlichsten, nicht den Billigsten
5. partnerschaftliche Projektzusammenarbeit
6. außergerichtliche Streitbeilegung
7. verbindliche Wirtschaftlichkeitsuntersuchung
8. klare Prozesse und Zuständigkeiten/Kompetenzzentren
9. stärkere Transparenz und Kontrolle
10. Nutzung digitaler Methoden – Building Information Modeling (BIM)

Es ist fast unnötig zu sagen, dass bei Großprojekten in jedem dieser Handlungsfelder gern alles falsch gemacht wird. Das fängt damit an, dass im Handlungsfeld 1 nicht alle Nutzer des Gebäudes gefragt werden, wie das Gebäude gestaltet werden und was es beinhalten sollte, damit sie darin in Zukunft reibungslos arbeiten können, und was der Denkmalschutz zu den gewünschten Veränderungen sagt und wo jeweils ein sinnvoller Kompromiss oder eine ganz neue Lösung liegen könnte. Einem Architekten zu sagen: „Jetzt plan mal etwas“, das genügt nicht. Es braucht immer ein Team aus Architekten, Nutzern und Denkmalschützern.

Besonders putzig wirkt Handlungsfeld 2: „Erst planen, dann bauen“. Ist es nicht völlig klar, dass erst alle Voruntersuchungen gemacht und alle Pläne bis in die Detailpläne hinein vorliegen müssen, bevor der erste Hammer aufgehoben wird? Das sollte man meinen, aber wenn wir uns den Berliner Flughafen oder die Elbphilharmonie ansehen, dann wurde dort mit dem Bau begonnen, bevor auch nur die Grobplanung fertig war. Und dann wird's eben teuer und dauert viel, viel länger. Ergo: Lieber sich Zeit nehmen für den Planungsprozess und erst mit dem Sanieren/Modernisieren/Restaurieren anfangen, nachdem an alles gedacht, alles diskutiert und im Detail und im Zusammenhang (Komplexität!) beplant wurde.

Die Grundregel beim Bauen ist übrigens: langsam planen – schnell bauen. Auch das schnelle Bauen ist wichtig, denn durch langsames, sich immer neu verzögerndes Bauen explodieren die Kosten genauso wie durch schlechtes Planen.³

Hier gleich die nächste Liste, ein paar Handlungsanweisungen meinerseits:

- a) Sich viel Zeit nehmen für die Planung, denn Bauen im Bestand ist schwieriger als neu bauen, und das Sanieren und Restaurieren eines historischen Gebäudes vervielfacht die Schwierigkeiten.
- b) Deshalb: mit allen reden, bevor man anfängt zu planen, und die Pläne immer mit allen Nutzern und dem Denkmalschutz abstimmen.
- c) Think outside the box – die besten Lösungen für historische Gebäude liegen oft jenseits dessen, was üblicherweise gemacht wird.

- d) Sich auf die Überraschungen freuen, die die Arbeiten mit sich bringen werden, und bereit sein, flexibel darauf zu reagieren, denn ein historisches Gebäude ist voller Überraschungen, sobald man anfängt, an seiner Oberfläche zu kratzen.
- e) Die ausführenden Handwerker und Techniker dafür sensibilisieren, wie sie sich in dem historischen Gebäude bewegen und arbeiten können; sonst arbeiten sie wie in einem Neubau und nach dem Motto „Wir sind hier, um alles neu zu machen, also kann das Alte weg“.
- f) Immer daran denken: In einem modernen Gebäude kann der Nutzer machen, was er will – in einem historischen Gebäude muss man machen, was das Gebäude will. Denn letztlich geht es hier, bei aller Sanierung und Modernisierung, um den Erhalt der historischen Substanz. Wenn man das nicht will, sollte man lieber einen Neubau planen.

Sie sehen, an die ersten beiden Punkte hatte die Bundeskommission schon gedacht, aber die weiteren sind auch ganz nützlich. Darum möchte ich die o. g. Punkte im Folgenden etwas konkretisieren.

Die erste Aufgabe in der Vorbereitung ist immer, alle zu fragen und gut zuzuhören. Alle heißt: alle, die das jeweilige Vorhaben betrifft. Wenn nur die Bühnentechnik erneuert werden soll, muss man nicht unbedingt die Zuschauer oder den Caterer fragen. Aber bitte nicht nur den Technischen Leiter, sondern jeden Bühnenarbeiter, der damit täglich umgehen soll. Und wenn die Sanierung das ganze Haus betrifft, dann die gesamte Belegschaft und Vertreter des Publikums und externe Dienstleister, die regelmäßig im Haus sind.

Die Fragen sind zum Beispiel (und für alle Gruppen dieselben):

- 1) Was gefällt Ihnen an diesem Gebäude, was sollten wir unbedingt erhalten?
- 2) Welche Probleme macht Ihnen das Gebäude bei Ihrer täglichen Arbeit/Ihrem Theaterbesuch, und wie könnte eine Lösung aussehen?
- 3) Welche Probleme haben Sie in den letzten Jahren bemerkt, die Sie nicht behindern, die wir aber jetzt lösen könnten?
- 4) Wie müsste das Gebäude sein, damit Sie hier gut arbeiten können/es gern nutzen?

Dazu macht man eine Fragebogenaktion und nach der Auswertung der Fragebogen ein paar Workshops zu den Zwischenergebnissen. Die Endergebnisse sind dann die Vorlage für den Architekten und die Technikplaner. Deren Planung revidiert der Denkmalschutz. Danach werden die Pläne der Belegschaft/den Zuschauervertretern/den Dienstleistern vorgestellt und diskutiert. Das ist wichtig für die Kompromissfindung, die ja immer nötig ist, und so erhält man schließlich einen Plan, der für alle funktioniert und über den sich alle freuen können.

Natürlich steckt der Teufel dann im Detail und in der Ausführung, und auch hier gilt: Abstimmung mit allen Betroffenen ist Pflicht, nicht nur Abstimmung der Baugewerke untereinander, sondern immer auch Rückkopplung der Planung und der nächsten Schritte mit den Nutzern. Wenn

man das nicht macht, baut z. B. eine Firma im Bühnenbereich einen nützlichen Arbeitsgang über der Bühne und eine andere Firma baut eine perfekte Lüftung ein – nur blockiert das große Lüftungsrohr nun leider den Arbeitsgang, sodass niemand mehr durchgehen kann. So geschehen in der Oper Köln bei der aktuellen Sanierung/Modernisierung des Theaters. Jeder Bühnenarbeiter, der dort arbeiten soll, hätte das sofort bemerkt, schon auf den Plänen, aber vielleicht gab es gar keine kombinierten Pläne, sondern nur Einzelpläne für jedes Gewerk? Und dabei handelt es sich um Kollisionen im sichtbaren Bereich, also leicht zu bemerken. Im neuen Berliner Flughafen dagegen spielte sich eins der Desaster hauptsächlich hinter den Wand- und Deckenverschalungen ab, wo Datenkabel neben Starkstromkabeln und Heizungsrohren lagen. Da hatte jede Firma vor sich hin gebaut und anschließend die Verschalung wieder geschlossen. Nun hinderte das Nebeneinander die Einzelteile daran zu funktionieren.

Die Fachfirmen, die an einer Sanierung und Modernisierung eines historischen Theaters beteiligt sind, sind in der Regel nicht geschult im Umgang mit historischen Gebäuden. Ich rede hier nicht von der Restaurierung, für die gelernte Restauratoren herangezogen werden, sondern von den ganz normalen Maurern, Dachdeckern, Sanitärinstallateuren, Elektrikern und Malern. Diese Handwerker müssen eingewiesen werden, wie sie sich in einem historischen Gebäude bewegen und arbeiten können, ohne ihm zu schaden. Wenn das Bewusstsein dafür nicht geweckt wird, handeln die Handwerker nämlich nach dem Motto: „Ist doch egal, was hier kaputt geht, wird doch sowieso alles neu gemacht!“ Und zum Schluss gibt es dann nichts mehr, was restauriert werden müsste. Dazu kommt die Haltung: „Wir machen das hier so, wie wir es immer machen.“ Also: Routine. Bei der Arbeit in einem historischen Gebäude zählt aber nicht die Routine, so hilfreich sie sonst ist. In einem historischen Gebäude muss man so arbeiten, wie es für das Gebäude gut ist, und so, wie es das Gebäude ermöglicht. Mit Vorsicht und Schritt für Schritt. Das müssen Handwerker erst einmal verstehen.

Da gibt es z. B. in Kroatien ein altes Theater im ersten Stockwerk eines Renaissancegebäudes. Dort sollte die Balkenkonstruktion des Fußbodens ertüchtigt werden. Also wurde vom Erdgeschoss aus an der Balkenlage gearbeitet, und eines Tages brach dabei der darauf liegende Fußboden des Zuschauerraums nach unten durch, und alle Fliesen darauf gingen zu Bruch. Reaktion der Zimmerleute: „Tut uns leid, aber wir sind nur für die Balken zuständig, nicht für den Fußboden.“ Reaktion des örtlichen Denkmalschutzes: „Dann nehmen wir die zerbrochenen Fliesen als Muster und fertigen neue an.“ Leider handelte es sich um Fliesen aus der Renaissancezeit, die per se nicht ersetzbar sind.

Bauarbeiten in einem historischen Gebäude verlangen eben nicht nur gute Planung und Vorgehen Schritt für Schritt, sondern auch die tägliche Überprüfung, wie die Lage ist und ob die nächsten geplanten Schritte möglich sein werden oder ob aktuell Probleme sichtbar werden, die vorher nicht absehbar waren und nun eine Änderung des Vorgehens erfordern. Dieses tägliche Monitoring fehlte im genannten Beispiel genauso wie eine Sensibilisierung der Handwerker für das Arbeiten in einem historischen Gebäude.

Die im Arbeitsprozess plötzlich erscheinenden Probleme können aber auch etwas Positives bringen und die Planungen völlig umstoßen. Als das Theater in Solothurn vor einigen Jahren saniert wurde (es befindet sich in einem ehemaligen Jesuitengymnasium aus dem 17. Jahrhundert), nahm man auch die Stoffbespannungen der Rangbrüstungen ab, um sie zu erneuern. Zur allgemeinen Überraschung kam darunter Originalbemalung aus dem 18. Jahrhundert zum Vorschein. Da war die Freude groß, und alle Pläne wurden geändert, damit diese Malereien erhalten werden konnten und der Zuschauerraum, der eigentlich ganz modern aussehen sollte, nun eine interessante Mischung aus Moderne und Historie ergeben werde, was auch gelungen ist.

Schließlich „Think outside the box“: An das Schlosstheater von Drottningholm in Schweden aus dem 18. Jahrhundert sollte bei einer Sanierung eine Feuertreppe angebaut werden. Eine nützliche und daher gesetzlich zwingend vorgeschriebene Maßnahme, aber eine furchtbare Entstellung der Fassade. Also setzte man sich hin und analysierte: Was soll mit dieser Feuertreppe eigentlich erreicht werden? Sie soll dem Publikum im oberen Teil des Zuschauerraums ermöglichen, im Notfall das Gebäude schnell zu verlassen. Doch das Publikum ist nicht 24 Stunden am Tag im Zuschauerraum, sondern nur während der Vorstellungen. Man braucht diese Feuertreppe also nicht 24 Stunden am Tag, sondern nur während der Vorstellung. Und so kam man auf eine neue Lösung: eine mobile Treppe, die bei Vorstellungsbeginn an das Gebäude herangefahren wird und nach der Vorstellung wieder verschwindet. Problem gelöst und gesetzliche Auflagen erfüllt, ohne das historische Gebäude zu entstellen, doch nur, weil man nicht das machte, was immer gemacht wird, sondern weil man dem Problem auf den Grund ging und dadurch eine originelle Lösung fand.

Genau und umfassend planen, dabei aber auch originelle Lösungen jenseits der üblichen Standards zu suchen ist genauso wichtig wie die Bereitschaft, auf neue Entwicklungen und unerwartete Funde während der Sanierung/Modernisierung/Restaurierung flexibel und konstruktiv zu reagieren, im Sinne des historischen Gebäudes wie im Sinne seiner Nutzer.

Soviel zu nur einer der obigen Listen. Zu allen weiteren gibt es mindestens genauso viel zu sagen. Zum Beispiel:

Im Zuschauerraum

Der Zuschauerraum eines historischen Theaters ist nicht für die Ansprüche des modernen Publikums gemacht – eine Beobachtung, die (mit wenigen Ausnahmen) für Theaterbauten bis zum Ersten Weltkrieg gilt. Nichtsdestoweniger wird bei jeder Sanierung versucht, die Sicht auf die Bühne, die Bequemlichkeit der Sitze, die Zugänge, die Ventilation usw. zu verbessern. Alles vernünftig, aber nur von mäßigem Erfolg beschieden. Je früher man sich also klar macht, dass ein historischer Zuschauerraum bestimmte unaufhebbare Nachteile mit sich bringt, desto weniger wird man in die Irre laufen.

Der historische Zuschauerraum war während der Vorstellung beleuchtet. Dunkelheit kam erst mit der Gasbeleuch-

tung etwa Mitte des 19. Jahrhunderts auf. Gesehen zu werden war für das Publikum jahrhundertlang genauso wichtig wie das Bühnengeschehen zu verfolgen. Auch deshalb sind die Ränge so angelegt, dass man eher mehr von den Menschen gegenüber und im Parkett sieht als von der Bühne, die man nur im Anschnitt wahrnehmen kann. Daran ist nichts zu ändern, egal wie man die Sitze dreht und egal wie weit man das Bühnenportal vergrößert. (Letzteres sollte man ohnehin sein lassen, denn es verändert die Proportionen im Zuschauerraum stets zum Nachteil des Ganzen, verkleinert also den Wohlfühlfaktor, um dessen willen das Publikum gern in ein historisches Theater kommt.)

Gute Sicht auf die Bühne hat nur, wer gerade davor sitzt. Aus dieser Erkenntnis heraus baute schon Richard Wagner sein Festspielhaus in Bayreuth ohne Seitenränge, mit einem Parkett in Form eines Kreissegments, mit stetig ansteigenden Sitzreihen. Ähnliches machen wir heute, wenn wir in eine ehemalige Fabrikhalle ein Gerüst mit übereinanderliegenden Sitzreihen einbauen. Aber kann man ein Rangtheater entsprechend verändern? In Antwerpen wurde dies zumindest angedacht. Eine Machbarkeitsstudie für die Modernisierung der dortigen Bourschouwburg, deren Zuschauerraum von 1865 datiert, schlug vor, die Parkettbestuhlung reihenweise anzuheben bis auf die Höhe des ersten Rangs und den ersten Rang zu demolieren, um Platz für weitere erhöhte Sitzreihen zu erhalten. Es wäre also materiell der ganze Rang und ästhetisch der ganze Raumeindruck zerstört worden. Glücklicherweise gab es genug Widerstand gegen diese Zerstörungswut, und die Idee wurde fallengelassen.

Kurz: Wer in einem Rangtheater überall optimale Sicht für die Zuschauer herstellen will, muss nicht sanieren, sondern sich ein neues Theater ohne Ränge bauen. Möchte man weiter im historischen Theater arbeiten, muss man in Kauf nehmen, dass die Zuschauer unterschiedlich gute Sicht auf die Bühne haben. Doch das kann sich ja auch im Kartenpreis ausdrücken.

Apropos Licht: Bis ins späte 19. Jahrhundert wurde die Bühne nur von der Rampe, in den Kulissen und zum Teil von oben beleuchtet, aber nicht aus dem Zuschauerraum, denn Licht von dort hätte auf der üblichen Kulissenbühne dazu geführt, dass die Kulissen Schatten werfen, und das wollte man vermeiden. Heute haben wir keine Kulissenbühne mehr und beleuchten immer auch aus dem Zuschauerraum, insbesondere, um den Bereich des Bühnenportals zu erhellen. So entsteht ein ewiger Kampf zwischen den Beleuchtern, die gern noch mehr Scheinwerfer in die vorderen Logen platzieren und unter die Decke und an die Rangballustraden hängen möchten, und den Denkmalschützern und Zuschauern, die am liebsten gar keine Technik im Zuschau-

erraum sehen wollen. Man kann es drehen und wenden, wie man will: Ein Scheinwerfer auf einem Stativ und eine historische Raumbestimmung passen einfach nicht zusammen. Die Grundforderung ist daher: Keine Scheinwerfer im Zuschauerraum. Andererseits: Wenn's nicht hell wird, sieht man nichts. Der Kompromiss ist daher, die Scheinwerfer möglichst unsichtbar anzubringen. Das kann ein Teil der Decke sein, der sich erst bei Vorstellungsbeginn öffnet, um die darüber liegenden Scheinwerfer freizugeben, oder ein Teil der Wand (beides mit Einschnitten in die historische Substanz verbunden, also wiederum abzuwägen). Es kann – im Zeitalter der LEDs – aber auch eine Bestückung vorhandener Kronleuchter etc. mit kleinen Scheinwerfern sein, die zumindest eine Aufhellung ermöglichen. Wirklich lösbar ist auch dieses Problem nicht, nur reduzierbar in Richtung möglichst große Unsichtbarkeit. Vor das Bühnenportal eine Traverse zu hängen mit einem Dutzend Scheinwerfern ist dagegen ein ästhetisches Unding, das nicht für den Geschmack der Intendanz spricht, die dies letztlich zu verantworten hat. Denkt nach und findet denkmalgerechte Lösungen, das gilt auch für die Beleuchter in einem historischen Theater.

Im Übrigen bedeuten viele Scheinwerfer im Zuschauerraum auch eine größere Erwärmung der Luft und mögliche Beschädigung der um die Scheinwerfer liegenden historischen Substanz durch die Hitze. Letzteres muss natürlich verhindert werden, Ersteres gehört zum nächsten Komplex: Belüftung/Klimatisierung/Temperierung.

Dazu haben sich die Architekten, die das Theater ursprünglich geplant haben, in der Regel schon sinnvolle Maßnahmen einfallen lassen, die in der Zwischenzeit vielleicht etwas verschüttet worden sind. Es lohnt sich also, die alten Pläne auch daraufhin zu überprüfen. Meistens wird hier mit natürlicher Luftzirkulation gearbeitet und diese durch architektonische Interventionen verstärkt, was ohnehin die beste Methode ist. Man muss nicht immer eine riesige Belüftungsmaschine in den Dachboden bauen, um die Luft zirkulieren zu lassen. Zudem hat das Luftgeschehen im Zuschauerraum eine Wechselwirkung mit der Luft in den umgebenden Gängen, Foyers, dem Dachboden und der Bühne. Eine Änderung der bisherigen Luftzusammensetzung und der Zirkulation kann z. B. zu Schimmelbildung an den Außenwänden oder zu Fallwinden von der Bühne her führen. Daran sollte schon im Planungsstadium gedacht werden, nicht erst hinterher.

Soweit diese Einführung, die das Thema nicht erschöpfend behandeln, sondern Erfahrungen bündeln und illustrieren wollte. Die angesprochenen Aspekte werden uns in den folgenden Vorträgen und sicherlich in der Praxis weiter beschäftigen.

- ¹ Bis 1881 befanden sich alle Räume eines Theaters i. d. R. unter einem durchgehenden Dach; die heutige Dreiteilung des Daches über Vorderhaus, Zuschauerraum und Bühne, auf einem je anderen Niveau, wurde nach dem Ringtheaterbrand 1881 zur Pflicht, um die Ausbreitung eines Feuers über den Dachboden zu verhindern.
- ² Die dazugehörigen Ausführungen finden Sie im „Aktionsplan Großprojekte“ online unter <https://www.bmvi.de/SharedDocs/DE/Anlage/G/reformkommission-bau-grossprojekte-aktionsplan.html> und im darauf aufbauenden, instruktiven, 134-seitigen „Leitfaden Großprojekte“ unter <https://www.bmvi.de/SharedDocs/DE/Anlage/G/leitfaden-grossprojekte.html>.
- ³ Eine instruktive Fernsehdokumentation zum Thema finden Sie unter dem Titel „Baustelle Bürokratie – warum Großprojekte scheitern“ (2021) in der Mediathek von 3sat, unter <https://www.3sat.de/wissen/wissenschaftsdoku/210318-buerokratie-wido-104.html>.